



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 45.

Samstag

den 5. November

1831.

Der Herbst.

Nach dem Französischen Alphonsens de la Martine.

Ich grüße dich, o Wald, vom letzten Grün bekränzet,
 Und dich, zerstreutes Laub, vom Sommerstrahl
 versengt,
 Auch dich, des Herbstes Luft! Mein Blick, der trüb er-
 glänzet,
 Sieht gern den Trauerflor, der die Natur umfängt.

Noch einmal will ich schau'n, gekehrt in sinnend Schweis-
gen,

Die Sonne, die nur kurz den Nebeltag erhellt,
 Und deren bleicher Strahl durch ein Gewind von Zweigen
 Auf meinen stillen Pfad mit karger Wärme fällt.

Ja nun, wo die Natur des Todes Grau'n umschweben,
 Nun reizt mich erst ihr Blick, den schwarzer Gram
 umfliegt;

Es ist ein Lebenswohl, ein letztes lächelnd Weben
 Der Freundeslippe, die der Tod auf ewig schließt.

So werd' ich scheiden, doch erwart' ich noch mit Sehnen,
 So nahe schon am Ziel, mein oft gerufnes Glück,
 Und schaue, weinend noch, mit einem Blick voll Thränen
 Auf alles Schöne, was ich nicht genoss, zurück.

Ich scheide schwer von dir, du Erde, Haus der Wonne!
 Nehm't diese Zähren hin, ihr Thäler und ihr Höh'n,
 Ihr Lüfte, voll von Duft, du klares Licht der Sonne!
 Ach — einem Sterbenden ist doch die Welt so schön!

O daß ich jetzt erneut den Becher leeren dürfte,
 Desß Trank so ungleich sich in Meth und Wermuth
 theilt!

Vielleicht, daß in dem Kelch, woraus ich Leben schürfte,
 Am tiefsten Boden doch ein Tropfen Honig weilt.

Vielleicht, daß dennoch ich in später Zukunft fände
 Mein viel-ersehtes Glück, desß Hoffnung mir ent-
 schwebt,

Daß eine Seele doch, die mein Gefühl verstände,
 Bis jetzt mir unbekannt, im Schwall der Menge
 lebt.

Die Blume schenkt den Duft verwehnd noch den Winden,
 Den Duft, mit welchem sie ihr Abschiedsopfer bringt:
 So sterb' ich, und mein Geist, in langsamem Entschwin-
 den,

Flieht wie ein Trauerkorn, der angenehm verklingt.

Hugo vom Schwarzhale.

Die Erbitterten.

An den brausenden Wogen der Mosel ging ein
 Kriegsmann erwartend hin und her; seine grauen Locken,
 die spärlich sich unter dem Szako hervorringelten, schie-
 nen einen Greis zu verkünden, doch widersprachen der
 dunkle, volle Bart, das Feuer der großen Augen, seine
 rüstige Gestalt, und — sein Rang. Denn als noch
 von den Säulen des Herkules bis an die Nordsee
 die Legionsadler ihre Schwingen schüttelten, da waren
 Jüngling und Capitain fast gleichbedeutende Worte.

Neben dem Capitain schritt ein junger Lieutenant, stumm wie er, — bis er endlich das Schweigen brach: „Ha, sehen Sie, Bailly, dort sprengt der Obrist im vollsten Jagen her!“

Der alte Capitain lachte: „Der flüchtige, berittene Husar kommt dennoch später, als ich auf meinen eigenen Füßen!“

Der glänzende Husarenoffizier kam herangesprengt, mit wehendem Federbusch und fliegender Säbeltasche, sein edles Roß nagte keuchend am beschäumten Gebiß, und in Schaumflocken haftete der Schweiß auf den Haarspitzen der erhitzten Flanken.

„Um Vergebung,“ rief der junge Officier, „ich habe warten lassen, aber es war nicht meine Schuld!“
 „Sie haben auch schwer genug zu tragen, Obrist Montauban!“ versetzte Bailly, und fuhr — wie den Schweiß abtrocknend — mit der flachen Hand über die Stirn; der Husar griff nach dem Säbel, zornige Blicke schießend, — sein Begleiter aber, der eben athemlos angekommen war, hielt ihn fest: „Uebereilen Sie sich nicht; 's kommt hernach ja so Alles auf eine Rechnung!“ Mit diesen Worten hing er zwei Stoßdegen vom Sattelknopf los, zog die weiße Fischhautscheide von den dreikantigen Klingen, und warf sie kreuzweis auf den Boden.

„Ist keine Versöhnung zu ermitteln?“ fragte der Secundant, und fuhr fort, als ihn die beiden Gegner zornig anblickten: „Dieser Vorschlag enthält keine Beleidigung, meine Herren, — wir kennen ja alle Ihren bewährten Muth!“

„Einer von uns muß hier sterben!“ rief Montauban finster.

Ruhig entgegnete Bailly: „So soll es seyn, unwiderrüßlich! Und nun darf ich Ihnen, indem wir die Degen wählen, und die Arme von der lastenden Kleidung befreien, auch sagen, daß mir's Leid thut, Sie auf eine solche Weise beleidigt zu haben; aber ich dachte: nachdem Sie genug über die Bemühungen eines alten Mannes, im Vertrauen auf die Vorzüge Ihrer Jugend, gelächelt hätten, würden Sie mit Resignation sich in etwas finden, was unsere Väter und Großväter für kein Uebel hielten!“

— „Höhnender Teufel,“ schrie Montauban, „hieher, nur im Grabe ruht meine Rache!“

Die Klingen blitzten in den Fäusten der muthigen und gewandten Fechter, und Stoß auf Stoß zielte nach einem Leben; der Obrist war in der Begeisterung des Zünnens der Besonnenheit des kaltblütigen Capitains gewachsen, und schon waren mehrere Gänge unglücklich durchgefochten, als plötzlich ein Secundant rief: „die Mare-Chauffee!“ — Alle sahen um, und gewahrten die Grünen, wie sie in vollem Laufe dahersprengten.

„Da ist kein Entkommen!“ sprach Montauban.

„So?“ höhnte Bailly: „Das wollen wir sehen!“

Mit nervigtem Arm schleuderte er die leichte Waffe im Bogenschwung über den brausenden Strom, daß sie wie ein Blitz die sonnenhelle Luft durchzischte, und drüben auf den Grasboden niederfiel, wo sie wie eine Schlange zwischen Blumen lag. Montauban folgte, fast unwillkürlich, diesem Beispiel, und sah dann den Capitain mit fragenden Blicken an; dieser aber warf sich kühn in die Wirbel des reisenden Wassers, der Obrist sprang ihm nach, und sie waren schon über die Mitte hinaus, als die Gensd'armen anlangten. Keiner hatte den Muth, ihnen nachzuschwimmen, und staunend sahen sie dem verwegenen Unternehmen zu, während die Secundanten auf flüchtigen Rossen sich den Verdrießlichkeiten entzogen, denen eine Verhaftung sie ausgesetzt hätte.

Die Schwimmer hatten beinahe das jenseitige Ufer erlangt, als plötzlich Montauban einen Schrei ausstieß und unter sank. Bailly schaute zurück, sah die Gefahr, tauchte unter und hohlte seinen Todfeind aus dem nassen Grab.

„Sie sind versöhnt, und wir können sie nicht bekommen!“ sagte einer von den Grünen, „wir wollen also weiter reiten!“

„Halt!“ rief ein anderer: „sie nehmen ja ihre Degen wieder!“

Kaum hatte er das Wort gesagt, so standen sich schon die Gegner, Kleider und Haare von Wasser triefend, wieder mit bewehrter Faust gegenüber, den Kampf fortsetzend. Die Gensd'armen riefen ihnen zu, aufzuhören, vergebens! Einer legte den Karabiner an, und schoß hinüber. Das Blei schlug vor den Kämpfern in den Boden, daß die Erde zwischen ihnen aufstäubte. Sie achteten so wenig darauf, als auf den Knall. Die Gensd'armen sahen sich unschlüssig gegenseitig an, — da fiel Montauban mit durchstossener Brust.

Bailly, nachdem er sich von der Tödtlichkeit der Wunde überzeugt, rief mit seiner Donnerstimme den erstaunten Zuschauern zu: „Meine Herren, Sie sind Zeugen, daß es ehrlich zugegangen!“ und entfernte sich ruhigen Schrittes.

„Das ist wohl zum ersten Mal,“ sagte ein Gensd'arme, „daß wir in Ausübung unseres Amtes Secundanten abgaben!“ — — —

Als mir der Obristlieutenant Bailly diesen Vorfall aus seinem Leben erzählte, war nur noch eine Hälfte von ihm übrig; sein linker Arm und sein rechtes Bein ruhen bei den gefallenen Helden von Waterloo. Er hat sie ihnen (wie er sagt), als Pfänder des Wiedersehens zurückgelassen.

Portrait eines Cholera-Präservativ-Mannes.

Ein Mensch, mit allen Präservativen versehen, muß folgendermaßen einhergehen: Um den Leib erst eine Haut von Gummi-Elasticum, darüber ein großes Pechpflaster; über diesem eine Binde von 6 Ellen Flanell. Auf der Herzgrube einen kupfernen Teller. Auf der Brust einen großen Sack mit warmem Sand. Um den Hals eine doppelte Binde, gefüllt mit Wachholderbeeren und Pfefferkörnern; in den Ohren zwei Stück Baumwolle mit Campher; an der Nase hat er eine Niechflasche von Vinaigre des quatre voleurs hängen, und vor dem Munde einen Kalmuszweig. Ueber den Binden ein Hemd in Chloralkali, darüber eine baumwollene Jacke, darüber einen heißen Ziegel, und endlich eine Weste mit Chloralkali; flanelle Unterbeinkleider; Zwirnstrümpfe in Essig gekocht, und Schafwollstrümpfe darüber mit Campher eingerieben. Sodann zwei Kupferflaschen Sohlen mit heißem Wasser gefüllt, und Derschuh darüber. Hinter den Waden hat er zwei heiße Wasserkrüge hängen. Sodann einen großen Ueberrock aus Schafwolle mit Chlor, und über dem ganzen Anzug einen Mantel aus Wachsteinwand, und einen detto Hut. In der rechten Tasche trägt er ein Pfund Melissenthee, und ein halbes Pf. Eberwurzel; in der linken Tasche ein Pfund Brechwurzel, und ein halbes Pfund Salbey. In der Westentasche einen Flacon mit Kamillendöhl, und in der Hosentasche eine Flasche Campher-Aether. In dem Hut einige Maß siedende Gerstensuppe; in der rechten Hand einen ganzen Wochholderstrauch, und in der linken Hand einen Akazienbaum; hinter sich an den Leib geführt, schleppt er einen Karren nach sich, auf welchem sich 15 Ellen Flanell, eine Dampfbadmachine, ein Sechschaff, 10 Frottierbürsten, 18 Ziegel, zwei Pelze, und ein Bequemlichkeits-Stuhl befinden. Ueber dem Gesichte muß er noch eine Larve aus Krausemünzenteig haben, und im Munde ein Viertelpfund Kalmus. So ausgerüstet und so versehen, ist man sicher, die Cholera — am Ersten zu bekommen.

Vom Gebrauche des Glases bei den Alten.

Aus Gelegenheit eines Fensters im Gewölbe eines Babes zu Pompeji, bemerkt Sir William Gell in seinem Werke *Pompejana*, daß bei den Römern die Fenstergläser nicht immer aus gegossenem Glase bestanden, sondern oft auch aus Krystalltafeln, die auf einer Seite nur leicht polirt waren, damit man nicht von außen in die Zimmer sehen konnte. Diese in

Kreuzesform geschnittenen Platten waren in kupferne Rahmen eingekittet. Das erste Glas, daß man zu Rom kannte, kam wahrscheinlich aus Aegypten. Das Krystallglas scheint vor dem Jahr 536 nach Erbauung der Stadt Rom den Alten so gut als unbekannt gewesen zu seyn. Hinsichtlich der Zeit, wo man es bearbeiten lernte, sind wohl die Gelehrten durchaus im Irrthum. Ohne davon zu sprechen, daß in den Wollen des Aristophanes die Beschreibung eines Brennglases vorkommt, beweist schon Dodwells römische Sammlung von Bruchstücken, daß alle jetzt bekannten Marmorarten und sämtliche Edelsteine von den Alten sehr gut in Glas nachgemacht wurden; sie verfertigten Gefäße von allen Größen daraus. Zu Martials Zeit, d. h. hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung, waren gläserne Becher sehr gewöhnlich, mit Ausnahme der Calices Allantos, welche in allen Farben des Prisma spielten, und aus Aegypten kamen. Sie waren, nach Vossius, so selten, daß Kaiser Adrian, als er einige dem Servianus sandte, befahl, man solle nur in außerordentlichen Fällen Gebrauch davon machen. Die bei den Römern so gesuchten Myrrhynischen Gefäße kamen, wie es scheint, aus China. Properz schreibt ihre Erfindung den Parthern zu. So viel ist gewiß, daß das orientalische Porzellain noch gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts *Mirrana di Smyrna* hieß. Die Menge von Flaschen und anderem Hausrath von Glas, die man in Pompeji gefunden hat, beweist übrigens hinlänglich, daß die Alten die Glasbereitung sehr gut verstanden; allerdings aber nahmen sie zu den Laternen häufig, wie ja auch bei uns geschieht, statt Glas, Platten von Horn; dieß nennt Plautus »Vulkan in einen Kerker von Horn sperren.« Man wandte zu diesem Zweck auch Leinwand an, wie man in jeziger Zeit Fenster aus geößtem Papier macht. Später wurde das Glas so gemein, daß ganze Säle mit Glasfenstern umgeben wurden. Die Trümmer eines solchen Gemachs sind im Jahr 1828 bei *Ficulnea* im römischen Gebiet aufgedigelt worden. Zu Senekas Zeit bestanden die Mauern der Bäder aus dem schönsten Marmor, mit Fenstern von unten bis oben, und das Wasser lief in gläsernen Röhren.

Unschlbares Mittel wider Zahnweh.

Ein Arzt in London hatte sich bei Anfällen von Zahnschmerzen häufig durch das Hineinbringen von Schwefelsäure in den leidenden Zahn geholfen, wechselte aber einst in einer unglücklichen Zerstretheit, die durch die Dämmerung noch mehr befördert wurde, die Flasche, und nahm statt Schwefelsäure, Salpetersäure.

Er ward seinen Irrthum bald gewahr, fühlte aber sofort den Schmerz gestillt, und hat seitdem, obgleich schon 3 Jahre verflossen sind, kein Zahnweh mehr gehabt. Es war im vergangenen Winter, als er Referenten diese seine zufällige Entdeckung mittheilte, und als derselbe bald darauf selbst an den heftigsten Zahnschmerzen litt, machte er sofort Gebrauch davon. Das Mittel wirkte auf der Stelle, und er hat es seitdem in vielen Fällen und jedesmal mit vollem Erfolg angewendet. In einigen Fällen sind die Schmerzen nur auf Tage oder Wochen, in andern aber auf mehrere Monate verbannt. Man muß ein wenig Charpie oder Baumwolle mit der Säure tränken, und solche dann mit Vorsicht in die Höhle des kranken Zahnes bringen, ohne jedoch die gesunden Zähne, das Zahnfleisch und die Backen zu berühren. Wenn man die Füllung aus dem hohlen Zahne wegnimmt, und die Schmerzen sich verloren haben, spülte man den Mund mit lauwarmem Wasser aus. Man muß die Säure in der ganzen Höhlung des Zahns zu verbreiten suchen, weil sonst die Wiederhohlung durch frisch getränkte Baumwolle nöthig wird. Dieß Mittel ist vor Allem dann nützlich, wenn das Zahnfleisch und die Backen geschwollen sind, folglich das Ausziehen des Zahns gefährlich ist; auch macht es dem Zahnarzte die Operation des Plombirens hohler Zähne weit eher möglich, als es sonst der Fall ist. Kurz, es wird einem der vielfältigsten menschlichen Leiden abhelfen, und häufig eine höchst schmerzhafteste Operation unnöthig machen.

Miscelle.

Ein französischer Gelehrter hat zur Beruhigung der Welt, die immer noch mehr Angst vor Kometen hat, als sie sich in ihrer Philosophie gestehen will, bewiesen, daß der Comet, den wir 1832 zu erwarten haben, nicht über den Jupiters-Kreis hinaustreten, und erst nach 83,000 Jahren sich unserer Erde auf 1800 Stunden nähern werde. Wenn er der Erde so nahe auf den Leib kommt, wird diese unruhig und ängstlich. Sie wird sich, wie von Fieberfrost ergriffen, schütteln, kalter Schweiß wird ihr aus allen Poren dringen, und ein furchtbarer Krampf ihre Eingeweide zusammenschließen. Die Cholera ist nichts dagegen, sagt der Gelehrte. Hierauf wird sie sich, wie ein Lobfüchtiger, in ihrem Lustbette herumwälzen, Gesichter schneiden, wie ein Nasender, überhaupt so ziemlich toll werden, und so verflückte Streiche machen, daß die Astronomen zweifelhaft werden sollen, ob sie reif ist, ins Narrenhaus geschickt zu werden, oder ob sie an Vapeurs lei-

det. Keines von beiden aber, sagt der Gelehrte, wird der Fall seyn. Sie geht mit einem neuen Welttheile schwanger, und möchte ihn irgendwo auf eine gute Weise absetzen. Endlich wird die Geburt im Südmeere vor sich gehen, wo ein Continent mit den nöthigen Inseln erscheinen wird. Ist dieß geschehen, fährt der Gelehrte fort, so wird das Meer aus seinen Ufern treten, und 15 Ellen hoch über die höchsten Berge steigen. Auf diese Weise wird das Menschengeschlecht eines nassen Todes sterben, dieß Alles aber — wohl-gemerkt — erst in 83,000 Jahren!!!

A n e c d o t e.

Der englische Bauchredner Carmichael begegnete kürzlich einer Frau, mit einem kleinen Kinde auf dem Arme, auf der Straße, lobte das hübsche Kind, und fragte, ob es reden könne? »Wie fragen Sie doch abern!« entgegnete die Frau: »haben Sie jemals ein Kind von fünf Monaten sprechen gehört?« Das war eine zu gute Gelegenheit für den Schalk, als daß er sie hätte ent schlüpfen lassen, und augenblicklich sprach eine süße Stimme: »Welche Lüge Mutter! Du weißt wohl daß ich reden kann, fürchtest Dich aber, ich möchte dem Vater von dem Glase Whisky sagen.« Die Frau stand anfänglich wie vom Donner gerührt da, dann schrie sie: »Gott sei uns gnädig! der Mann ist ein Hexenmeister!« und lief so schnell davon, als ihre zitternden Glieder es erlaubten.

S y l b e n r ä t h s e l.

(Dreißtzig.)

Wenn Dir in mehreren langen Wochen
Von der Geliebten Nachricht fehlt,
Dein Herz, vom Gramme schier gebrochen,
Sich nur mit trüber Ahnung quält,
So jauchzst Du sicher laut vor Freunden,
Schickt sie Dir gar die ersten Weiden!

Doch wenn auf sturmbelegten Wogen
Dein Fahrzeug nur mit Mühe ringt,
Und, von den Winden fortgezogen,
Dem Untergang entgegen sinkt,
So wird Dein Auge voller Bangen,
An mir als letzte Zuflucht hangen.

Das Ganze schiffet durch die Wellen
Bei Sommergluth und Winterfrost,
Die oft den ganzen Bau zerstellen,
Und ist die wahre Wasserpost;
Dreunt willst Du ferne Länder schauen,
So mußt Du seiner Führung trauen.